

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 8

Artikel: Quintessenz der Heimkampagne [Schluss]

Autor: Brunner, H.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nr. 8 August 1971 Laufende Nr. 474
42. Jahrgang Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

FICE-Studientagung in Königstein

*Der neue Akquisiteur Toni Rüttimann
stellt sich vor*

Ausbau der Landeskonferenz

Aus den Regionen

Umschlagbild: Während der Schulferien organisierte das Kunsthause Zürich nachmittagsweise Ferien für daheimgebliebene Kinder. Unter dem Motto «Bilder betrachten — Bilder malen» werden die Kinder von Kunstgeschichtsstudenten und Pädagogikern in die Kunst und Technik des Malens eingeführt. Die Kinder sollen nicht nur die Kunst verstehen lernen, sondern auch selber malen können.

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger
8224 Löhningen SH, Tel. (053) 7 10 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: Stutz + Co.,
8820 Wädenswil ZH, Tel. (01) 75 08 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME für Geschäftsinserate:
Stutz + Co., 8820 Wädenswil (Herr Rüttimann)
Tel. (01) 75 08 37

STELLENINSERATE: Beratungs- und
Vermittlungsstelle VSA, 8008 Zürich, Wiesenstrasse 2,
Tel. (01) 34 45 75

Annahmeschluss für Inserate am 25. des Vormonats.

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Fr. 25.—,
halbjährlich Fr. 15.—, Ausland Fr. 30.—,
Einzelnummer Fr. 3.— plus Porto

Quintessenz der Heimkampagne

Schluss *

5. Bauliche Einrichtungen

Der Leiter des Landheimes Erlenhof, Gerhard Schaffner, fordert: «Erziehungseinrichtungen für Jugendliche sollten im Einzugsgebiet grösserer Städte liegen und nicht in ländlicher Abgeschiedenheit. Sie sollten so konzipiert sein, dass die Erziehungsarbeit in baulich überschaubaren Wohngruppen geleistet werden kann.» Diese Forderung gilt auch für Schul- bzw. Kinderheime. Damit der unbedingt nötige Kontakt zur Aussenwelt (Eltern, Verwandte, Dorfgemeinschaft) erhalten werden oder entstehen kann, darf das Heim nicht in inselähnlicher Abgeschiedenheit stehen. Die spätere Eingliederung in die grössere Dorfgemeinschaft wäre entschieden erschwert. Jugendliche und Schulkinder sollten zu Fuss oder mit dem Velo in einem nahen Dorf einkaufen, einer Dorfveranstaltung teilnehmen oder einem Schulfest zumindest als Gäste bewohnen können. Weitab gelegene Heime isolieren sich gefährlich. Der erwünschte Kontakt zur Aussenwelt ist erschwert und oft gar nicht möglich. «Inzuchtleben» hat immer etwas Degenerierendes in sich. Die Kinder und die Jugendlichen sind den Gefahren, vor denen sie jahrelang bewahrt wurden, nicht gewachsen, wenn sie plötzlich vor ihnen stehen (in den Ferien, an Urlaubstagen).

Die «überschaubaren Wohngruppen» werden vielerorts realisiert. Wohngruppen mit 12 oder 10 Jugendlichen/Kindern, betreut durch zwei Erzieher(innen), sind heute in manchen Heimen mit gutem Erfolg eingerichtet. Ist das Optimum erreicht?

6. Grössere Mobilität

Mehr Beweglichkeit ist notwendig! Muss eine Wohngruppe, die für 10 oder 12 Kinder konzipiert ist, voll ausgelastet sein? Ist sie nicht vielleicht schon mit sechs und gar nur mit vier Schützlingen überlastet? Es ist eine Tatsache, dass die Erziehungsarbeit zunehmend erschwert wird durch die verschiedensten Faktoren. Viele Heime klagen über die Zunahme von Schwersterziehbaren. Viele Eltern und Fürsorger war-

* Vergl. Fachblatt Juli 1971

ten — oft sicher mit beachtlichen Gründen, oftmals jedoch zuungunsten des Schützlings — sehr lang, zu lang mit einer Heimeinweisung. Wenn dann alle anderen Erziehungsmassnahmen (Strafen, Drohungen, Erpressungen) erschöpft sind, erfolgt die Heimeinweisung. Für allzuvielen Schützlinge bedeutet das Heim die allerletzte Chance. Zehn solche Kinder oder Jugendliche in einer Gruppe vereint erziehen zu müssen, ist eine Ueberforderung. — Was wir heute so dringend brauchen, ist grosszügiges Denken: Je nach der Zusammensetzung der Gruppe, Erzieherpersonal eingeschlossen, sollte die Gruppengrösse bestimmt werden. Extrem ausgedrückt bedeutet das, dass eine Wohngruppe, vorgesehen und eingerichtet für 14 Menschen durch nur 4 bis 6 «Familienglieder» belegt wird, wenn durch die Art, durch die «Erkrankung» der Glieder dadurch bereits die Grenze der Belastbarkeit erreicht wird. Eine «einfacher» zusammengesetzte Gruppe dagegen kann ohne weiteres (?) die vorgesehene Anzahl «Familienglieder» betreuen. Eine «Familie» ist dann optimal, wenn nicht die Anzahl Plätze ausgefüllt sind, sondern wenn die Belastbarkeitsgrenze erreicht ist, und diese ist abhängig von den Schwierigkeiten der Schützlinge und den Fähigkeiten der Erzieher.

Sicherlich bringt ein solches Konzept Schwierigkeiten mit für die rechnerische Bilanz. Aber in einem Heim sollte in erster Linie die «menschliche Bilanz» stimmen! Was nützt alles Rechnen, wenn der erzieherische Erfolg nicht eintrifft? Die Rechnung würde wohl äußerlich stimmen, und trotzdem wäre das Geld hauweise zum Fenster hinausgeworfen! Hier sollten wir ehrlich sein. Lieber wollen wir nur vier Kindern auf den richtigen Weg helfen als zehn Kinder ungesichert auf den schwierigen Lebenspfad hinaus entlassen. Insofern sollten wir innerhalb eines Heimes eine grössere Mobilität zugunsten des Schützlings ermöglichen.

7. Anzahl Mitarbeiter

«Es herrscht ein alarmierender Mangel an fachlich qualifizierten Heimerziehern. Ein Grossteil des Anstaltspersonals tritt nach einem kurzen Einführungskurs diese schwierige Arbeit an und ist dem Umgang mit den psychisch gestörten Jugendlichen nicht richtig gewachsen. Wünschbar wäre, wenn das Verhältnis von Heimpersonal zu Jugendlichen 1:1 betrüge. Als absolutes Minimum gilt international das Verhältnis 1:2 (also ein Angestellter auf 2 Zöglinge).» In vielen Heimen ist heute jede Gruppe mit zwei meistens vollausgebildeten Erziehern besetzt. Sie lösen sich in der Betreuung der Familie gegenseitig ab. Sie vertreten sich gegenseitig an Ferien- und Freitagen. Das bringt gewisse Schwierigkeiten mit sich. An drei bis vier Tagen der Woche ist nur ein Erzieher in der Gruppe anwesend. «Vater» oder «Mutter» fehlen während der Hälfte der Woche! Was wir der natürlichen Familie vorwerfen (Vater ist zuviel fort!), müssen wir im Heim aus organisatorischen Gründen planen. In den nordischen Staaten wie auch in Deutschland werden je länger je mehr den «Familien» drei Erzieher zugeteilt. Dadurch ergeben sich mehrere Möglichkeiten der Aufgabenteilung; zudem ist die stete Betreuung der «Familie» durch zwei «Elternteile» gesichert. Dies ergibt auch die familienähnlichere Situation als durch zusätzlichen Einsatz von Hilfspersonal. In den Basler Sonderschulen wird dieser Gedanke

auch bereits verwirklicht, indem dort immer drei Lehrkräfte zusammen zwei Klassen betreuen. Aufgaben, die sonst zusätzliche aussenstehende Personen übernehmen, können von den Klassenlehrern gelöst werden, wodurch eine noch bessere Erfassung der Schülerpersönlichkeiten gesichert ist.

Wenn dieser Aufwand nicht möglich oder (vorläufig noch nicht) verantwortbar ist, wäre zu prüfen, ob nicht eine Umwandlung in ein Wocheninternat möglich wäre. Gewisse Schwierigkeiten müssten dabei in Kauf genommen werden, könnten aber durch andere Faktoren mehr als aufgehoben werden: Stete Beziehung zu den Eltern, vermehrtes Engagement der Eltern; intensiverer (wenn oft auch negativer) Kontakt mit der früheren Umgebung und Lebensgemeinschaft; Gefühl grösstmöglicher Freiheit; Erleben dieser gesuchten Freiheit als oftmals inhaltsloser Leerlauf, der nicht befriedigt; Einsicht, dass das Leben im Heim «gar nicht so schlimm ist», dass es im Heim oftmals sehr viel interessanter ist, dass Ordnung und Disziplin auch etwas Positives sein können.

8. Unterstützung

Schaffner schreibt: «Für grössere Projekte ist das Verständnis der Behörden erforderlich, ebenso bilden Unterstützung durch die Massenmedien und das Wohlwollen der Gesellschaft Voraussetzungen.» — Wenn die vergangene «Heimkampagne» sich positiv auswirken soll, dann muss nun der negativen Phase der Kritik die positive Phase der verstehenden und einfühlenden Unterstützung durch das Wohlwollen von Behörden und Gesellschaft folgen. Dazu bedarf es allerdings auch der Anstrengungen der Heime. Sie müssen sich der Öffentlichkeit insofern öffnen, als dass sie ihre Probleme durch die Dorfgemeinschaft mittragen lassen. Ein Wocheninternat wird nur dann möglich werden können, wenn Menschen aus der näheren Umgebung bereit sind, gewisse «Sorgenkinder» über ein Wochenende zu betreuen, ihnen Sonntagsgeborgenheit bieten.

Die vergangenen Monate hindurch wurde die Öffentlichkeit hellhörig gemacht für die Sorgen der Heime. Wieso wollen wir sie nicht mittragen lassen? Aus Prestigegedanken heraus dürfen wir die Mithilfe bereit- und hilfswillig gewordener Menschen nicht ablehnen! Mensch-sein bedeutet ja immer auch Mitmensch-sein. Jeder von uns hat einen Nächsten, und jeder Nächste ist froh um den Mitmenschen; denn keiner weiß, wann er der hilfebedürftige Nächste wird. Machen wir also das Beste aus der vergangenen strubben Zeit und öffnen wir unsere Heime, lassen wir die Mitmenschen an unseren Sorgen und Freuden teilnehmen, damit sie uns nicht nur Neugierde oder Kritik, sondern auch echtes Wohlwollen und Mithelfen entgegenbringen können.

«Die Kulturstufe eines Volkes erkennt man an der Art und Weise, wie es seine Aussenstehenden behandelt», sagte einst Winston Churchill. Durch das Bewusstmachen von Heimproblemen ist die Öffentlichkeit aufgerufen, wachgerüttelt und aufgefordert zu grösserer Solidarität. An den Heimen liegt es nun, diese angebotene Hilfsbereitschaft nicht zu verschmähen, sondern zum Wohle der anvertrauten Schützlinge wirksam werden zu lassen.

H. M. Brunner